

# Arbeitshilfen

---

170

Leitlinien  
für multireligiöse Feiern  
von Christen, Juden und Muslimen

Eine Handreichung  
der deutschen Bischöfe

25. Januar 2003

# **Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen**

**Eine Handreichung  
der deutschen Bischöfe**

**25. Januar 2003**

**Herausgeber:  
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn**

## *Inhalt*

GELEITWORT .....	5
I. Einleitung .....	7
II. Zur Situation.....	8
1. Zur Beziehung zwischen Christen und Juden .....	9
2. Zur Beziehung zwischen Christen und Muslimen .....	12
III. Theologische Grundlagen .....	16
1. Zum Dialog als Auftrag der Kirche.....	16
2. Einander begegnen und gemeinsam feiern.....	19
3. Multireligiöse Feiern von Christen und Juden .....	21
4. Multireligiöse Feiern von Christen und Muslimen .....	22
5. Multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen.....	23
IV. Hinweise für die Durchführung multireligiöser Feiern .....	24
1. Anlässe und Partner .....	24
2. Zeit und Ort.....	25
3. Vorbereitung .....	26
4. Formen und Elemente.....	27
V. Schlusswort.....	28
VI. Anhang .....	29
1. Das Friedensgebet von Assisi als Modell multireligiösen Feierns.....	29
2. Stimmen zum Thema.....	31
3. Eine Auswahl christlicher Gebete .....	41
4. Quellen.....	44
5. Literatur.....	47
6. Abkürzungsverzeichnis.....	48

## GELEITWORT

In den letzten Jahren und Jahrzehnten, besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ist der interreligiöse Dialog intensiver in der Theologie und in der kirchlichen und säkularen Öffentlichkeit erörtert und gefordert worden. Die Erklärung des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“ ist dafür so etwas wie die Programmschrift geworden. Dabei ist unübersehbar, dass der Papst selbst nicht erst seit dem berühmten Friedensgebet in Assisi im Jahr 1986, sondern in seiner gesamten Verkündigung dem interreligiösen Dialog sehr viel mehr Bedeutung eingeräumt hat, als durchschnittlich bekannt ist (vgl. in den Literaturangaben, die in englischer, französischer und italienischer Sprache existierenden offiziellen Dokumentensammlungen von 1963 bis 1993 bzw. 1997, leider existiert keine deutsche Ausgabe). Die erschütternden Ereignisse am 11. September 2001 in New York und Washington haben auf ganz andere Weise nochmals die Dringlichkeit dieses Dialogs deutlich gemacht.

Dabei war freilich eine Unterscheidung der Geister notwendig. Denn nicht selten wurde der interreligiöse Dialog von einem falschen Ausgangspunkt her angegangen. Zwar kann jede Begegnung und jedes Gespräch nur dann gelingen, wenn es zwischen den Partnern eine ebenbürtige Anerkennung im Sinne des klassischen Grundsatzes „*par cum pari loquitur*“ („ein Gleicher redet mit einem Gleichen“) gibt, aber dies bedeutet nicht die Gleichschaltung und Gleichwertigkeit der Religionen untereinander. Dies wäre ein falsches Verständnis von Toleranz und Religionsfreiheit. Vielmehr muss die Überzeugung vom Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens mit der Bereitschaft und Öffnung zum Dialog mit den anderen Religionen einhergehen. Dies wird heute in den Versuchen zum interreligiösen Dialog oft verwischt. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gibt uns Papst Johannes Paul II. eine vorbildliche Orientierung, weil er in seiner Person das Bekenntnis und die Treue zum Glauben der Kirche mit der von ihm immer wieder vielfach bezeugten Bereitschaft zum interreligiösen Dialog eindrucksvoll und unmissverständlich verbindet.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat schon seit dem Jahr 1989 für diese Aufgabe eine Handreichung in Auftrag gegeben. Ihre Fertigstellung hat sich immer wieder verzögert. Ich bin darum dankbar, dass es der Kommission für Liturgie unter dem Vorsitz von Joachim

Kardinal Meisner schließlich gelungen ist, einen solchen Text zu erstellen, der zugleich von der Kommission für die Weltkirche unter dem Vorsitz von Bischof Prof. Dr. Franz Kamphaus mitberaten wurde. Schließlich hat die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im September 2002 diese immer wieder beratene Ausarbeitung grundsätzlich angenommen. Nach der Einarbeitung von Änderungsvorschlägen wurde der Text in der Sitzung des Ständigen Rates am 25./16. November 2002 verabschiedet. Eine abschließende Überprüfung des Textes erfolgte durch den Erzbischof von Köln im Zusammenwirken mit dem Bischof von Limburg und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Damit steht einer Veröffentlichung nichts mehr im Weg.

Angesichts der notwendigen theologischen Klärungen hatte ich mich im Vorfeld der Beratungen entschlossen, das jeden Herbst zu haltende Eröffnungsreferat des Vorsitzenden zu Beginn der Herbstvollversammlung gleichzeitig diesem Thema zu widmen. Es wird in seiner endgültigen Form gleichzeitig unter dem Titel „Das Christentum – eine Religion unter anderen? Zum interreligiösen Dialog aus katholischer Perspektive“ in der Reihe „Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz“ veröffentlicht. Dieser Text enthält über die hier gemachten Angaben hinaus sehr viele Verweise auf weitere Quellen und vor allem Literatur.

Ich danke den beteiligten Kommissionen mit ihren Mitgliedern und Beratern, ganz besonders den Vorsitzenden Joachim Kardinal Meisner und Bischof Dr. Franz Kamphaus. Nicht weniger sei auch allen Dank gesagt, die sich um die Redaktion und Drucklegung dieses Textes verdient gemacht haben.

Ich wünsche dieser Handreichung mit ihren vielfältigen Empfehlungen, Anregungen und Hilfen eine freundliche und wohlwollende Aufnahme.

Mainz/Bonn, im Januar 2003

+ Karl Kard. Lehmann

Karl Kardinal Lehmann  
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

## I. Einleitung

Immer mehr kommen in deutschen Städten und Gemeinden die großen Weltreligionen und ihre Kulturen in Berührung miteinander. Die Erfahrung mit einer multireligiös zusammengesetzten Gesellschaft wird so in Deutschland deutlicher spürbar. Sie kann zu Ängsten und Vorurteilen mit massiver Fremdenfeindlichkeit führen, sie kann aber auch für Christen wie für Vertreter anderer Religionen die Chance bedeuten, nicht nur auf das unterscheidend Christliche neu aufmerksam zu werden, sondern gleichzeitig auch verbindende Aspekte zu entdecken, welche bisher durch geschichtliche Kontroversen und die aus ihnen stammenden Feindbilder verborgen geblieben sind.

Diese Leitlinien befassen sich mit multireligiösen Feiern. Solche Feiern gehören in den größeren Zusammenhang des interreligiösen Dialogs, mit dem alle „positiven und konstruktiven interreligiösen Beziehungen mit Personen und Gemeinschaften anderen Glaubens, um sich gegenseitig zu verstehen und einander zu bereichern“<sup>1</sup>, gemeint sind. Als Feiern, bei denen die religiöse Praxis der unterschiedlichen Religionen als Ausdruck ihrer je eigenen Theologie wesentlich ist, bedürfen sie jedoch sorgfältiger Vorbereitung und Begleitung.

Die Leitlinien wollen eine pastorale Orientierungshilfe sein, ohne dabei den Anspruch zu erheben, die komplizierten Fragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen, vollständig zu beantworten. Die Einführung soll dazu dienen, den Pfarrern, Pfarrgemeinderäten und engagierten Gläubigen die Chancen, Schwierigkeiten und Grenzen, aber auch die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung zu verdeutlichen. Im Anhang ist auf weiterführende kirchliche Stellungnahmen und Literatur verwiesen.

Diese Leitlinien widmen sich gemeinsamen religiösen Feiern von Christen mit Juden und Muslimen, weil diese drei Glaubensgemeinschaften den Glauben an Gott und das Gebet zu ihm gemeinsam haben. Doch können die Leitlinien ebenso für multireligiöse Feiern unter Beteiligung anderer Religionen angewendet werden, wie dies

---

<sup>1</sup> Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog: *Dialog und Mission*. Gedanken und Weisungen gegenüber den Anhängern anderer Religionen, 3.

auch bei den Weltgebetstreffen für den Frieden 1986 und 2002 in Assisi der Fall war.<sup>2</sup>

Die Frage nach den Formen des interreligiösen Dialogs stellt sich für alle Christen. Deshalb empfiehlt sich bei multireligiösen Feiern eine enge ökumenische Zusammenarbeit der Christen aller Konfessionen.

## II. Zur Situation

Um die heutige Situation beim Umgang der Christen mit Juden und Muslimen richtig einschätzen zu können, ist ein Blick in die Geschichte unerlässlich. Dazu gehört das Wissen um positive Ansätze, aber auch die Wahrnehmung der Last des Versagens. Die Kirche ist sich bewusst, dass es von ihrer Seite her einer „Reinigung des Gedächtnisses“ von allen Denk- und Handlungsweisen bedarf, die Gegenzeugnisse zum christlichen Glauben und Skandale für andere Religionen darstellen, damit eine versöhnliche Ausgestaltung der Beziehungen möglich wird.<sup>3</sup> Papst Johannes Paul II. hat am 1. Fastensonntag 2000 ein Beispiel gegeben und im Schuldbekenntnis zum Ausdruck gebracht, dass Christen „die Rechte von Stämmen und Völkern verletzt und ihre Kulturen und religiösen Traditionen verachtet“<sup>4</sup> haben.

Die Gunst der Stunde bietet eine bisher in der Geschichte wohl noch nie da gewesene Chance der Begegnung, für welche die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Türen weit geöffnet hat. Die katholische Kirche möchte „einen aufrichtigen und fruchtbringenden interreligiösen Dialog mit den Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Anhängern des Islam führen ... Was er von uns allen fordert ist, dass wir an unserem eigenen Glauben festhalten, dabei aber respektvoll einander zuhören, alles Gute und Heilige in den Lehren der anderen zu erkennen suchen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und Friedens

---

<sup>2</sup> S. unten VI. Anhang, 1.

<sup>3</sup> Vgl. Johannes Paul II.: *Incarnationis mysterium*. Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000 [Angaben im Literaturverzeichnis], 11.

<sup>4</sup> Internationale Theologische Kommission: *Erinnern und versöhnen*. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit, 125.

unterstützen“.<sup>5</sup> Es geht nun darum, diese Chance unter nüchterner Einschätzung aller entgegenstehenden Schwierigkeiten hoffnungsvoll zu nutzen.

## 1. Zur Beziehung zwischen Christen und Juden

Christen stehen von Gott her in einer einzigartigen Beziehung zu den Juden, die für sie nicht Angehörige einer anderen Religion sind, da sie mit Gott in einem ungekündigten Bund stehen, der auch für uns Christen unaufgebbare Basis unseres Glaubens bleibt. Heilige Schriften des alten Israel wurden für die Kirche Schriften ihres Alten Testaments. So sehen Juden und Christen in denselben heiligen Büchern Gottes Wort. Der geschichtliche Weg Israels ist ein Stück der christlichen Geschichte mit Gott. Die Christen sind und bleiben nach Paulus Zweige des „wilden Ölbaums“, die auf den edlen Ölbaum aufgepfropft worden sind, um durch ihn Anteil an der Kraft der Wurzel, d. h. an Abraham und den Verheißungen für Israel, zu erhalten (vgl. Röm 11,17).

In der Frühzeit war die Kirche eine geschwisterliche Gemeinschaft aller Christen, ob sie aus dem Judentum oder dem Heidentum kamen. Vor allem für die Judenchristen war es selbstverständlich, am jüdischen Gottesdienst teilzunehmen. Bereits nach der Kreuzigung Jesu aber gab es Auseinandersetzungen zwischen Verantwortlichen des jüdischen Volkes und den christlichen Gemeinden. Dabei kam es auch zu Verfolgungen von Christen durch Juden. Als die Mehrheit des jüdischen Volkes Jesus nicht als den Christus anerkannte und sich von der Kirche distanzierte, nahm die Konfrontation zu. Dies hat Spuren im Neuen Testament hinterlassen.

Seitdem traten negative Aspekte der Beziehung immer stärker hervor.<sup>6</sup> Als die Verfolgung der Christen durch die römischen Kaiser aufhörte, wurden auch dem Judentum zunächst seine Privilegien garantiert. Doch führten von der Polemik gegen Juden beeinflusste

---

<sup>5</sup> Papst Johannes Paul II.: *Anerkennung des Schöpfers und des Herrn der Geschichte*. Ansprache am 23. März 2000, in: Jubiläumsreise des Papstes ins Heilige Land. Interreligiöse Begegnung in Jerusalem, in: OR (D) 14 vom 7. April 2000, 10 f.

<sup>6</sup> Zum Folgenden vgl. Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden: *Wir erinnern*. Eine Reflexion über die Shoah, 61.



Auslegungen des Neuen Testaments und ihre Auswirkungen auf Verkündigung und Liturgie zunehmend zu Feindseligkeiten.<sup>7</sup> Zwar war das Zusammenleben von Christen und Juden bis ins frühe Mittelalter nicht ohne Spannungen, blieb aber insgesamt friedlich. Die entscheidende Konfrontation brachten erst die Kreuzzüge. Trotz des Schutzes durch weltliche und geistliche Autoritäten wurde die Vorstellung vom „Volk der Gottesmörder“ immer wieder Motiv für Vertreibungen und gewaltsame Übergriffe.

### *Vertreibungen und gewaltsame Übergriffe*

Weil die Juden an ihren religiösen Traditionen und ihrem Brauchtum festhielten, begegnete man ihnen mit ständigem Argwohn und Misstrauen. In Krisenzeiten, wenn Hungersnöte, Kriege, Seuchen oder soziale Spannungen auftraten, wurde die jüdische Minderheit vielerorts immer wieder zum Sündenbock und zum Opfer von Gewalt, Plünderungen und Pogromen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden Juden in weiten Teilen der christlichen Welt und auch außerhalb derselben unterdrückt und benachteiligt.

Der rassistische Antisemitismus, der seit dem 19. Jahrhundert oft unter dem Deckmantel der Wissenschaft auftrat, wirkte mit, dass auch nach der Verbesserung der rechtlichen Situation die Vorurteile nicht aufhörten. Unter dem Einfluss eines extremen Nationalismus warf man der jüdischen Minderheit einen übergroßen kulturellen und wirtschaftlichen Einfluss vor. So entstand in vielen Teilen Europas ein soziologisch und politisch begründeter Antisemitismus. Andererseits haben jüdische Denker wie Franz Rosenzweig (1868-1929) und Martin Buber (1878-1965), wie vor ihnen schon Moses Mendelssohn (1729-1786), eine hoffnungsvolle Begegnung zwischen Juden und Christen angebahnt.

Im Deutschland des 20. Jahrhunderts erreichte die Judenfeindlichkeit ihren schrecklichen Höhepunkt. Der Nationalsozialismus konnte nach der Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg die Macht ergreifen und seine Rassenideologie hemmungslos in der Vertreibung, Verfolgung und Ermordung von Millionen europäischer Juden durchsetzen. Obwohl die Shoah vor allem das Werk eines typisch modernen neuheid-

---

<sup>7</sup> NA 4.

nischen Regimes war, das auch das Christentum bedrohte und verfolgte, wirkten die antijüdischen Vorurteile bei nicht wenigen Christen nach und waren Mitursache für ihre Passivität. Öffentlichen Widerstand wagten eine Anzahl einzelner Christen wie z. B. der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der nach den Pogromen der „Reichskristallnacht“ am 9.11.1938 im Hedwigsdom Gebete für die Juden sprach und deshalb nach Dachau transportiert werden sollte, aber auf dem Weg dahin an Erschöpfung starb. Die Ermordung und Vertreibung des größten Teils der europäischen Juden, denen Europa so viel verdankt, hat einen unersetzlichen Verlust zur Folge gehabt.

Die Erklärung „Nostra aetate“ des Zweiten Vatikanischen Konzils legte den Grund für eine neue Beziehung, wenn sie sagt: „Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche (...) nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“ (NA 4). Seitdem sind die Voraussetzungen für einen Neuanfang gemacht. Wenn der Dialog auch von der Erinnerung an die Shoah geprägt bleibt, darf sich der Blick nun auf die gemeinsame Zukunft richten. Es geht darum, dass die Christen angesichts des gemeinsamen geistlichen Erbes die Juden und Jüdinnen wirklich als „unsere älteren Brüder (und Schwestern)“<sup>8</sup> sehen.

Aus der Erfahrung der Shoah ergibt sich für Christen die verbindliche Verpflichtung, eine neue Zukunft aufzubauen, in der es „keinen Antijudaismus unter Christen oder antichristliche Ressentiments unter den Juden mehr geben wird, sondern vielmehr eine gegenseitige Achtung, wie sie jenen zukommt, die den einen Schöpfer und Herrn anbeten und einen gemeinsamen Vater im Glauben haben, Abraham“.<sup>9</sup>

Ansätze zu einem neuen Verhältnis sind in den vielen Begegnungen von Christen und Juden der letzten Jahrzehnte in Deutschland deutlich zu spüren und schenken Hoffnung. Es ist Grund zur Dankbarkeit,

---

<sup>8</sup> Papst Johannes Paul II.: *Ansprache beim Besuch der Großen Synagoge Roms am 13. April 1986*, in: *Das Heilige Jahr 2000* (15), 42.

<sup>9</sup> *Wir erinnern*. Eine Reflexion über die Shoah, 67.

dass die Zahl jüdischer Gemeinden in Deutschland durch den Zuzug aus osteuropäischen Ländern wächst. So haben Christen wieder eher die Möglichkeit, mit Juden zusammenzuleben, das gemeinsame Erbe zu entdecken, es immer tiefer zu verstehen und in gemeinsamen religiösen Feiern vor den Gott Abrahams zu treten, der für Christen auch der Gott und Vater Jesu Christi ist.

## **2. Zur Beziehung zwischen Christen und Muslimen**

Die Christenheit in Europa blickt auf eine lange Geschichte ihrer Beziehungen zum Islam zurück. Kontakte zwischen Muslimen und Christen gab es seit dem Auftreten Muhammads, des Propheten des Islams (ca. 570-632 n. Chr.), der selbst Beziehungen zu Christen hatte. Mit dem wachsenden Erfolg des Islam nach der Auswanderung nach Medina (622 n. Chr.) grenzte er sich immer mehr von Judentum und Christentum ab. Zeichen für diese Umorientierung ist, dass die islamische Gemeinschaft in Mekka noch in Richtung Jerusalem nach Norden zu betete, später jedoch in Medina die Gebetsrichtung in Richtung Mekka nach Süden veränderte.

Der Kern der Lehre des Islam ist die Einzigkeit des einen Gottes, dessen letzter Prophet für die ganze Menschheit Muhammad ist. Im Koran hat Gott für alle Menschen sein ewiges Wort endgültig zum verbindlichen „Buch“ werden lassen. Der Islam reiht „Jesus, den Sohn Mariens“, als vorletztes Glied in die Reihe der koranischen Propheten ein. Diese Reihe beginnt mit Adam und wird durch Muhammad, „das Siegel der Propheten“ ein für allemal abgeschlossen. Trotz der Betonung der besonderen Nähe der Muslime zu den Christen erhebt der Islam bis zum heutigen Tag gegen das Christentum den Vorwurf der Schriftverfälschung und des Tritheismus, den er als Blasphemie qualifiziert. Er weist den Wahrheitsanspruch der christlichen Offenbarung und zentrale Aussagen des christlichen Glaubens zurück, denn in seiner Sicht widersprechen sie dem reinen Monotheismus des Koran.

Nach der Eroberung der alten christlichen Gebiete im Orient einschließlich des Heiligen Landes und in Nordafrika haben Christen in diesen Regionen am Anfang Zeiten der Toleranz, später jedoch eher der Unterdrückung erlebt. Bei den Muslimen sind die Kreuzzüge des Mittelalters wie der europäische Kolonialismus des 19. Jahrhunderts

in unguter Erinnerung. Doch gab es in Teilen Europas auch Phasen, wo christliche und muslimische Gläubige in guter Nachbarschaft lebten.

Auf Seiten der Kirche setzten sich Theologen des Ostens wie Johannes von Damaskus († um 750) mit dem islamischen Glauben auseinander. Er stellte den Islam als Häresie des Christentums dar und erkannte damit eine Verbindung zwischen Christentum und Islam an; diese Auffassung setzte sich im Mittelalter weitgehend durch. Mit den Kreuzzügen begann im Abendland ein neues Nachdenken über den Islam. So setzte sich der Benediktiner Petrus Venerabilis († 1156) als erster dafür ein, dem Islam nicht mit dem Schwert, sondern mit den Waffen des Geistes und der Liebe zu begegnen. Petrus veranlasste eine lateinische Übersetzung des Korans und anderer muslimischer Werke. Gleichzeitig begann auch bei islamischen Theologen eine fundierte Reflexion über das Christentum (z. B. al-Ghazali, † 1111).

Ein Beispiel für eine friedliche Begegnung mit Muslimen ist das Eingreifen des heiligen Franz von Assisi in das Kreuzzugsgeschehen durch seinen Besuch 1219 bei Sultan al-Malik al-Kamil in der Nähe von Damiette. Zwar blieb seine Predigt erfolglos, doch Franz soll vom Vorbild des islamischen Heeres, das fünfmal täglich zum rituellen Gebet niederfiel, so beeindruckt worden sein, dass er seine Brüder bat, zu bestimmten Tagesstunden alle Gläubigen durch Rufe oder Glocken zum Gotteslob aufzurufen. In einer von Feindschaft gegenüber dem Islam gekennzeichneten christlichen Welt sah Franz im Lobpreis des Allmächtigen eine verbindende Brücke. Die Initiative des heiligen Franz von Assisi hat zwar keine im historischen Sinn nachweisbaren Früchte getragen, doch ist sie als Vorbild gültig geblieben.

Seit dem 19. Jahrhundert nahmen Verständigungsbemühungen zwischen Christen und Muslimen zu. Besonders in Europa traten christliche und muslimische Gelehrte in den Dialog mit der jeweils anderen Religion. Als Beispiel sei der katholische Islamwissenschaftler Louis Massignon (1883-1962), ein Kenner der islamischen Mystik, genannt. Gemeinsam mit der libanesischen Christin Mary Kahil (1889-1979) engagierte er sich in Ägypten für die Verbesserung der Situation der Frauen. Beide gründeten die Gruppe der „badaliyya“,

der „Stellvertretung“, welche die Erinnerung an Jesus bei den Muslimen durch Werke der Nächstenliebe wachrufen wollte.

Historisch gewachsene Vorurteile auf christlicher wie auf muslimischer Seite spielen bis heute eine große Rolle. Sie beruhen auf leidvollen Erfahrungen, die sich tief in das Gedächtnis der betroffenen Völker einbrannten und gute Erfahrungen überdeckten. So entstand auf christlicher Seite durch die arabischen, tartarischen und türkischen Eroberungen, auf islamischer Seite durch die Kreuzzüge und den Kolonialismus ein abgründiges Misstrauen, das durch jeden weiteren Konflikt neue Nahrung erhält. Muslime auf der ganzen Welt haben z. B. den Krieg in Bosnien von 1999 im Lichte dieser Geschichte wahrgenommen und als neuen Beweis für die Feindseligkeit gegenüber dem Islam gewertet. Die Terroranschläge des 11. September 2001 in den USA werden dagegen von vielen Christen und Juden, ja auch von Muslimen als Kriegserklärung eines politischen Islamismus an die jüdisch-christliche Welt verstanden. Auf der christlichen und europäischen Seite hat das Schicksal christlicher Minderheiten in islamischen Staaten und die dort zu beobachtende Missachtung des Menschenrechtes auf Religionsfreiheit viele in ihrer Überzeugung bestärkt, der Islam ermögliche kein gleichberechtigtes Zusammenleben.<sup>10</sup>

Doch trotz aller Konflikte hat sich seit dem 20. Jahrhundert ein Gespräch zwischen den Religionen entwickelt, das an Intensität, Qualität und Breite kein geschichtliches Vorbild kennt. Den Umbruch zum Dialog hin brachten auf katholischer Seite das Zweite Vatikanische Konzil und auf evangelischer und orthodoxer Seite die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Auf islamischer Seite zeigte sich im Zusammenhang mit Gipfelkonferenzen und wichtigen Religionstreffen Gesprächsbereitschaft.

Das Konzil markiert mit der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen – *Nostra aetate*“ einen Neuanfang: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch

---

<sup>10</sup> Vgl. *Gottes Geist in der Welt* (Auf dem Weg zum Heiligen Jahr 2000; 8), 144.

seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen<sup>11</sup>.

In der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche – *Lumen gentium*“ stellte das Konzil fest: „Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hingebunden. In erster Linie jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9,4-5), dieses seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: die Gaben und Berufung Gottes nämlich sind ohne Reue (vgl. Röm 11,28-29). Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“<sup>12</sup>

So sieht die Kirche ihre Verbundenheit mit dem Islam durch die Anbetung eines einzigen Gottes, durch die Hochschätzung Jesu, die Erwartung des Gerichts sowie die sittliche Lebenshaltung und Frömmigkeitspraxis gegeben. Ihr ist nun die Aufgabe gestellt, sich aus aller Feindseligkeit zu lösen, die Begegnung zu suchen und sich mit den Muslimen für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit einzu-

---

<sup>11</sup> NA 3.

<sup>12</sup> LG 16.

setzen. Damit dies gelingen kann, müssen sich die Beteiligten zunächst darüber verständigen, was die jeweiligen Partner im Dialog unter diesen Begriffen verstehen.

An die Muslime sind seit dem Konzil viele Grußbotschaften und Ansprachen der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. gerichtet worden. Für den Kontakt engagiert sich der „Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog“. Auch in Deutschland gibt es zahlreiche Initiativen für den interreligiösen Dialog, zu denen auch multireligiöse Feiern gehören. Seit dem Weltgebetstag für den Frieden 1986 in Assisi nehmen die multireligiösen Gebetstreffen unter Beteiligung von Christen und Muslimen zu. Bei Kirchen- und Katholikentagen oder anlässlich der „Woche des ausländischen Mitbürgers“ werden solche Feiern abgehalten.

### III. Theologische Grundlagen

#### 1. Zum Dialog als Auftrag der Kirche

Die Katholische Kirche hat beim Zweiten Vatikanischen Konzil den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen eröffnet und erklärt, dass deren Glaubensvorstellungen, auch wenn sie von der christlichen Überzeugung abweichen, „nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“, und manches in ihnen „wahr und heilig“ sei. Wenn Menschen aller Religionen aus ehrlichem Herzen Gott suchten, könnten sie „das ewige Heil erlangen“<sup>13</sup>. Damit hat die Kirche die Christen zu einer offenen Einstellung gegenüber den Anhängern anderer Religionen und zu „Dialog und Zusammenarbeit“ mit dem Ziel verpflichtet<sup>14</sup>, „zu einer Haltung des Verständnisses“ und zu einer Beziehung der gegenseitigen Kenntnis

---

<sup>13</sup> LG 16.

<sup>14</sup> *Dialog und Mission* 17; 32.

und der wechselseitigen Bereicherung“ hinzufinden.<sup>15</sup> So ist der interreligiöse Dialog Teil des von Gott ausgehenden Heilsdialogs.<sup>16</sup>

Interreligiöser Dialog und Verkündigung sind als authentische Elemente des kirchlichen Evangelisierungsauftrags „eng aufeinander hingebordnet, aber nicht gegeneinander austauschbar“.<sup>17</sup> Wer den Dialog aufnimmt, muss beide Wahrheiten im Blick haben, die „Möglichkeit des Heiles in Christus für alle Menschen“ und die „Notwendigkeit der Kirche für dieses Heil“.<sup>18</sup> So setzt der Dialog notwendig Gleichberechtigung und Anerkennung der „gleichen personalen Würde der Partner“ voraus, nicht aber Gleichheit der Lehren oder der Personen der Gründer.<sup>19</sup> Darüber hinaus erfordert er die Fähigkeit zu Selbstkritik und zu kritischen Anfragen an den Partner im Dialog auf praktischer wie auf normativer Ebene. Indifferentismus oder Relativismus, die von der Annahme ausgehen, eine Religion gelte gleich viel wie die andere, widersprechen dem Wesen des Dialogs, zu dem gehört, dass jeder Partner „mit der ganzen Integrität seines Glaubens“ teilnimmt.<sup>20</sup>

Die Wertschätzung der nichtchristlichen Religionen widerspricht nicht dem Wahrheitsanspruch der Offenbarung Christi, der ja „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) ist und in dem Gott alles mit sich versöhnt hat (vgl. Kol 1,20).<sup>21</sup> Der interreligiöse Dialog ist Bestandteil der Sendung der Kirche zu allen Menschen, die „heute und immer ... ihre ungeschmälerte Bedeutung und Notwendigkeit“ behält.<sup>22</sup> Weil Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur

---

<sup>15</sup> Kongregation für die Glaubenslehre: *Erklärung Dominus Iesus*. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche vom 6. August 2000, Einleitung 2.

<sup>16</sup> Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog / Kongregation für die Evangelisierung der Völker: *Dialog und Verkündigung*. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi vom 16. Mai 1991.

<sup>17</sup> *Dialog und Verkündigung* 71.

<sup>18</sup> *Dominus Iesus* 20.

<sup>19</sup> Vgl. *Dominus Iesus* 22.

<sup>20</sup> Vgl. *Dominus Iesus* 22; Johannes Paul II.: Enzyklika *Redemptoris missio* über die fort-dauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages vom 7. Dezember 1990, 36.

<sup>21</sup> Vgl. NA 2.

<sup>22</sup> *Dominus Iesus* 22 (s. Anm. 12).



Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4), ist die Kirche berufen, geführt von der Liebe und von der Achtung vor der Freiheit, dem Verlangen des Menschen nach Wahrheit entgegenzukommen<sup>23</sup>.

Dass Christen voll Hoffnung Gespräch und Zusammenarbeit mit den anderen Religionen suchen, ist Gabe des Heiligen Geistes, der ihnen aufträgt, ihren Horizont zu erweitern, über ihre persönlichen Bedürfnisse und die ihrer Gemeinschaften hinauszublicken, die Einheit der ganzen Menschheitsfamilie ins Auge zu fassen und sich auf die geschwisterliche Wanderung zu machen, auf der die Religionen „sich gegenseitig begleiten zum transzendenten Ziel“.<sup>24</sup> Dabei bleibt zu entdecken, dass die unterschiedlichen religiösen Traditionen Elemente enthalten, die „der Geist im Herzen der Menschen und in der Geschichte der Völker, in den Kulturen und Religionen bewirkt“.<sup>25</sup>

Der Dialog zwischen Angehörigen verschiedener Religionen kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Auf einer ersten Stufe kann sich Dialog durch wohlwollende Begegnung und gegenseitiges Interesse in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz verwirklichen. Schließlich gibt es den Dialog als bewusstes und organisiertes Bemühen, den anderen tiefer zu verstehen und von ihm zu lernen. Bei dieser Form des Dialogs geben die Teilnehmer sich gegenseitig das Zeugnis ihres Glaubens und nehmen gleichzeitig respektvoll die fremde religiöse Überzeugung wahr.<sup>26</sup> Hier spielen multireligiöse Feiern eine wichtige Rolle.

Im interreligiösen Dialog nehmen Begegnungen von Christen mit Juden und Muslimen einen herausragenden Rang ein. Die drei monotheistischen Religionen teilen die Überzeugung, dass Gott einer und einzig, Schöpfer des Alls und des Lebens ist, der den Menschen zu ihrem Heil seinen Willen offenbart. Der eine Gott ist Quelle allen Segens und im Gottesdienst Adressat des Lobpreises, des Dankes und der Bitte. So können Begegnungen daran anknüpfen, dass die Partner ähnliche religiöse Erfahrungen haben und sich dadurch letztlich nicht

---

<sup>23</sup> Vgl. DH 1 ; vgl. *Dominus Iesus* 22

<sup>24</sup> *Den Geist von Assisi in dieser Welt lebendig halten*. Interreligiöse Begegnung auf dem Petersplatz. Ansprache von Johannes Paul II. am 28. Oktober 1999

<sup>25</sup> *Redemptoris missio* 29; vgl. GS 22; *Dominus Iesus* 21; *Dialog und Verkündigung* 48.

<sup>26</sup> Vgl. *Dialog und Mission* 9; *Dialog und Verkündigung* 22 und 42-43 (s. Anm. 13).

fremd sind. In Deutschland haben in den vergangenen Jahren Begegnungen von Christen, Juden und Muslimen erfreulich zugenommen. Dabei stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten und der Gestaltung der verschiedenen Formen multireligiöser Feiern.

## **2. Einander begegnen und gemeinsam feiern**

Wenn Christen, Juden und Muslime im Verlauf eines interreligiösen Dialogs intensive Begegnung erfahren haben, ergibt sich manchmal der Wunsch nach gemeinsamen religiösen Feiern. In diesen tritt das Verhältnis zum einen Gott als dem gemeinsamen Grund und Bezugspunkt in den Vordergrund. Sie können dazu dienen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken, einander in der jeweiligen Andersartigkeit besser zu verstehen und den eigenen Glauben zu vertiefen.

Vom Standpunkt der römisch-katholischen Kirche aus verehren – trotz aller Unterschiede im Gottesbild – Juden und Muslime einen einzigen Gott, wie ihn auch die Christen anbeten.<sup>27</sup> Darum können katholische Christen das Beten von Juden und Muslimen als Hinwendung zu Gott, tatsächliche Anrufung und wahren Lobpreis respektieren. Für Christen allerdings bedeutet beten immer, zum dreieinen Gott zu beten. Sie beten im Bewusstsein, Geschöpfe des Vaters, Brüder und Schwestern Jesu Christi und darin vom Heiligen Geist erfüllt zu sein. Zugleich wissen sie um die Schwierigkeit, dass diese trinitarische Prägung ihres Gebets den Widerspruch von Juden und Muslimen hervorruft. Bei multireligiösen Feiern muss offen bleiben, wieweit Juden und Muslime wegen ihrer verschiedenen Gottesvorstellungen das christliche Gebet und das Gebet des jeweils anderen tatsächlich anerkennen.

Unter Berücksichtigung der bestehenden Schwierigkeiten ist es unumgänglich, diejenige Form der multireligiösen Feier zu wählen, bei der die Vertreter der verschiedenen Religionen nicht gemeinsam beten, sondern jeder für sich aus seiner eigenen Tradition heraus handelt. Diese Form entspricht dem beim Weltgebetstreffen in Assisi praktizierten Modell.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. LG 16.

<sup>28</sup> Vgl. unten VI. Anhang 1.

Eine sogenannte interreligiöse Feier, in der sich alle gemeinsam mit von allen getragenen Worten und Zeichen an Gott wenden, ist abzulehnen, weil hier die Gefahr besteht, den anderen zu vereinnahmen und vorhandene Gegensätze zu verschleiern. Deshalb sollten auch die Bezeichnungen „Gottesdienst“ und „Liturgie“ zugunsten der zurückhaltenden Bezeichnung „multireligiöse Feier“, eventuell auch „Gebetstreffen der Religionen“, vermieden werden. Dies ist der Pluralität der Glaubensvorstellungen angemessen und weckt keine falschen Vorstellungen.

Bei multireligiösen Feiern ist jede teilnehmende Religionsgruppe für ihren Beitrag selbst verantwortlich. Dabei muss jeder Teilnehmer grundsätzlich bereit sein, die für ihn nicht verständlichen Eigenarten des anderen zu tolerieren. Doch ist es nicht Sinn solcher Feiern, Gegensätze hervorzuheben, für die eigene Überzeugung zu werben oder theologische sowie aus der Geschichte stammende Vorbehalte auszudrücken. Alle Partner sollten um der Liebe willen bei ihren Beiträgen die für die anderen schwierigen oder anstößigen Elemente möglichst vermeiden, allerdings ohne ihre Identität zu verleugnen.

Beispiel und Vorbild multireligiöser Feier ist das von Papst Johannes Paul II. inspirierte Gebetstreffen für den Frieden am 27.10.1986 in Assisi, das die Gefahr einer Vermischung (Synkretismus) vermied und die aufrichtige Gottsuche des anderen respektierte. Der Papst selbst hielt als Grundprinzip fest: „Man kann sicher nicht zusammen beten, aber man kann zugegen sein, wenn die anderen beten“.<sup>29</sup> Die multireligiöse Feier in der Form des Gebetstreffens in Assisi beweist, dass „religiöse Menschen, ohne ihre jeweilige Tradition aufzugeben, sich dennoch im Gebet engagieren und gemeinsam für den Frieden und das Wohl der Menschheit arbeiten können“.<sup>30</sup> So konnte das Gebetstreffen in Assisi zum Modell einer „Weltgebetsbewegung für den Frieden“ werden, die „über die Grenzen der einzelnen Nationen hin-

---

<sup>29</sup> Johannes Paul II.: *In Assisi Zusammensein, um zu beten*. Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 22. Oktober 1986.

<sup>30</sup> Johannes Paul II.: *Enzyklika Sollicitudo Rei socialis* vom 30. Dezember 1987, 47.

weg die Gläubigen aller Religionen einbezieht und die ganze Erde umfassen soll“.<sup>31</sup>

### 3. Multireligiöse Feiern von Christen und Juden

Das II. Vatikanische Konzil hat den Antisemitismus verworfen, die Berufung Israels anerkannt und das gemeinsame geistliche Erbe herausgestellt: „So anerkennt die Kirche Christi, dass nach dem Heilsgeschehnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Mose und den Propheten finden. Sie bekennt, dass alle Christgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach in die Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind ...“.<sup>32</sup> Als Konsequenz ergibt sich für Christen, „die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches ist.“<sup>33</sup>

Die Vatikanische „Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum“ verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Dialog und Gebet, wenn sie vorschlägt: „Unter Umständen, die es möglich und auf beiden Seiten erwünscht erscheinen lassen, empfiehlt sich auch eine gemeinsame Begegnung vor Gott im Gebet und in der schweigenden Betrachtung, die sich dahin auswirken wird, dass die Demut und die Öffnung des Geistes und des Herzens entstehen, wie sie für eine tiefe Erkenntnis des eigenen Ich und des Andern notwendig sind. Anlässe für eine solche Gebetsgemeinschaft sind besonders große Anliegen wie Gerechtigkeit und Frieden“.<sup>34</sup>

Im Rahmen des Dialogs mit Juden ist für katholische Christen eine tragfähige Basis für gemeinsame religiöse Feiern gegeben, denn Christen bekennen den Gott Israels als den Gott Jesu Christi. Trotzdem muss deutlich bleiben, dass der Glaube an Jesus als den Christus und Gottessohn die Christen und Juden trennt. Dieser Unterschied

---

<sup>31</sup> Johannes Paul II.: *Zum Gebetstag nach Assisi eingeladen*. Predigt des Papstes beim Gottesdienst zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 1986, 8.

<sup>32</sup> NA 4.

<sup>33</sup> NA 4.

<sup>34</sup> Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum: *Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung 'Nostra aetate'*, 50.

darf nicht verharmlost oder durch ausschließliche Hervorhebung des gemeinsamen Glaubensgutes überspielt werden.

Dabei müssen Christen mit Blick auf die jüdischen Partner verschiedene Schwierigkeiten zur Kenntnis nehmen. Das orthodoxe Judentum lehnt religiöse Kontakte mit Christen weitgehend ab, während das Reformjudentum und das konservative Judentum einen Unterschied zwischen Christen und Heiden (Gojim) machen und den Christen eine größere Nähe zubilligen. Doch stellen alle Juden die Frage, ob Christen mit ihrem Bekenntnis zum dreifaltigen Gott und zum Gottessohn Jesus Christus den gleichen Gott wie die Juden meinen. Schließlich belasten die geschichtlichen Judenverfolgungen und vor allem die Shoah immer noch die Beziehungen.

Trotz dieser Spannungen zeigen viele Beispiele, dass bei Begegnungen guter menschlicher Kontakt gelingen und ein Klima des Vertrauens entstehen kann, welches die Voraussetzung für multireligiöse Feiern ist. Aufgrund der besonderen Beziehungen zwischen Christen und Juden ist ein gemeinsames Beten nicht grundsätzlich ausgeschlossen, doch scheinen die Bedingungen dafür noch nicht gegeben zu sein. So bleibt oft als erster Schritt aufeinander zu die gastweise gegenseitige Teilnahme an christlichen oder synagogalen Gottesdiensten. Daran können sich multireligiöse Feiern bei besonderen Gelegenheiten wie zur „Woche der Brüderlichkeit“, zu Friedensgebeten und zu Shoah-Gedenkfeiern anschließen, wie sie vielerorts bereits Tradition sind.

#### **4. Multireligiöse Feiern von Christen und Muslimen**

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in Hochachtung über die Muslime gesagt, dass sie „den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat“ (NA 3). Die katholische Kirche hat zum Dialog der Christen mit den Muslimen ermutigt, in den auch multireligiöse Feiern eingeschlossen sind.

Die Muslime preisen Gott, wie es die Eröffnungssure des Korans bezeugt: „Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen! Lob und Preis sei Allah, dem Herrn der Welten, dem gnädigen Allerbarmer, dem Herrscher des Gerichtstages. Dir allein wollen wir dienen, zu dir allein

flehen wir um Beistand“ (Sure 1, 1-5). Die Christen bekennen im Großen Glaubensbekenntnis „Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt ...“ und preisen ihn mit den Worten „Großer Gott, wir loben Dich“ (vgl. Tedeum). So sind Christen und Muslime im Sprechen zu Gott einander nahe. Dies bezeugen auch die arabisch sprechenden Christen, wenn sie für Gott das Wort „Allah“ verwenden.

Christen müssen sich der Schwierigkeit bewusst sein, dass die Muslime in ihrer Gesamtheit wenig für das Christentum geöffnet sind. Bei den in Deutschland lebenden Muslimen, unter denen die Türken den Hauptanteil stellen, gibt es radikale Gruppen, die den Kontakt mit Christen ablehnen, sowie andere, die für den interreligiösen Dialog aufgeschlossen sind und auch multireligiöse Feiern akzeptieren. Dabei bleibt aber zu beachten, dass im Islam für die eigentliche Heilsbedeutung Jesu Christi kein Raum ist, obwohl Jesus als Prophet und Gesandter Gottes, ja als besonderer Diener Gottes, hoch verehrt wird. Doch ist Mohammed der endgültige Prophet, wie jeder Muslim bekennt: „Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und ich bezeuge, dass Mohammed der Gesandte Allahs ist“.

Im gemeinsamen Feiern können Christen und Muslime erfahren, dass ihr Leben trotz unterschiedlicher Gottesvorstellungen auf den einen Gott ausgerichtet ist. Dabei gilt, dass eine multireligiöse Feier nicht der Ort für Bekehrungsversuche oder Auseinandersetzungen, sondern Ausdruck der gemeinsamen Verwiesenheit auf den einen Gott und der solidarischen Sorge um das Heil der Menschen ist. So können Christen und Muslime entdecken, dass sie als Empfänger des Friedens von Gott zu gegenseitiger Achtung und darüber hinaus zum Einsatz für den Frieden und die Respektierung der Menschenrechte in der Welt berufen und verpflichtet sind. Der Hintergrund der Religionsfreiheit in Europa bietet die einmalige Chance zu einer Begegnung in Freiheit, die es wahrzunehmen gilt.

## **5. Multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen**

Die Begegnung zwischen Christen, Juden und Muslimen hat zum Ziel, „Juden, Christen und Muslime dahin zu führen, in ihrem jeweiligen Glauben und in der allgemeinen Brüderlichkeit, die alle Mit-

glieder der Menschheitsfamilie untereinander verbindet, den Anlass und das Beharrungsvermögen zu suchen, um für den Frieden und die Gerechtigkeit zu arbeiten“.<sup>35</sup>

Im Rahmen dieses Dialogs, der durch die politische Situation im Nahen Osten und im Heiligen Land belastet und zugleich unverzichtbar ist, können multireligiöse Feiern der drei monotheistischen Religionen ein wichtiges Element des Friedens sein. Solche Feiern sind eine Chance, füreinander Zeugen Gottes zu sein und miteinander der Versöhnung und dem Frieden in der Welt zu dienen. In einer zerrissenen und von Konflikten geschüttelten Menschheit können diese von den drei Religionen getragenen multireligiösen Gebetstreffen Frieden schaffende Kraft ausstrahlen.

#### IV. Hinweise für die Durchführung multireligiöser Feiern

##### 1. Anlässe und Partner

Anlässe zu multireligiösen Feiern ergeben sich immer häufiger, obwohl sie nach wie vor Ausnahmecharakter besitzen und das eigene kirchliche, also das konfessionelle und das ökumenische Gebet nicht ersetzen können. Verschiedene Termine haben sich bereits bewährt. Dazu gehören die „Woche der Brüderlichkeit“, die „Woche des ausländischen Mitbürgers“, der „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ und der 1. Januar als Weltfriedenstag. Auch der 27. Oktober als Jahrestag des ersten multireligiösen Gebetstreffens von Assisi 1986 eignet sich. Multireligiöse Feiern haben bei christlichen Großveranstaltungen wie Katholikentagen oder Evangelischen Kirchentagen seit Jahren ihren festen Platz.

Sondersituationen wie Krisen- oder Kriegszeiten bieten Anlässe für multireligiöse Feiern, in denen die Religionen Zeichen für Versöhnung und Frieden setzen. Dazu gehören auch Fälle von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. Schließlich können Gedenk- und Trauerfeiern bei Katastrophen und Unfällen multireligiös gestaltet werden. Der 11. September 2001 und die jährlichen Gedenktage haben dafür ein besonderes Bewusstsein geschaffen.

---

<sup>35</sup> *Frieden für das Land des Herrn.* Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Tel Aviv am 21. März 2000.

Gesellschaftliche Ereignisse wie die Einweihung von Einrichtungen und Gebäuden sowie die Eröffnung von Veranstaltungen können Vertreter der verschiedenen Religionen zu multireligiösen Feiern zusammenzuführen. Weitere Gelegenheiten können sich in Justizvollzugsanstalten oder Krankenhäusern bieten, wenn dort eine größere Zahl von Mitgliedern verschiedener Religionen anwesend ist.

Die Schule stellt in mancher Hinsicht einen Sonderbereich dar, insofern das multikulturelle Zusammenleben und -arbeiten zum Alltag gehört, den es gemeinsam zu gestalten gilt. Daraus kann jedoch nicht folgen, dass dieses Bemühen automatisch zu ausschließlich multireligiösen Feiern führt, die lediglich als Werkzeug für innerschulische Integrationsbemühungen dienen.

Von christlicher Seite aus sollte die Feier möglichst ökumenisch getragen und von Geistlichen der entsprechenden Kirchen mitgestaltet werden. Dabei sind jedoch unterschiedliche Bewertungen multireligiöser Feiern durch die einzelnen christlichen Konfessionen zu beachten. Die Vertreter der Religionen, die bei einer multireligiösen Feier mitwirken, sollten von ihren Institutionen anerkannt oder offiziell beauftragt sein, um Konflikte zu vermeiden.

Bei der Durchführung multireligiöser Feiern sollte darauf geachtet werden, dass die Unterschiede zwischen den Vertretern der christlichen Konfessionen und der anderen beteiligten Religionen von den Mitfeiernden wahrgenommen werden können.

## **2. Zeit und Ort**

Auf die Auswahl geeigneter Orte muss große Sorgfalt verwendet werden. In der Regel sollten multireligiöse Feiern nicht in einem Sakralraum, sondern in neutralen Räumlichkeiten stattfinden. Dadurch kann Rücksicht auf das Bilderverbot genommen werden, das für Juden wie Muslime gilt.

Wenn man die multireligiöse Feier als Weg mit verschiedenen Ausgangsstationen gestaltet, an denen die Gebete der einzelnen Religionen getrennt voneinander stattfinden, haben die Teilnehmer die Freiheit, den Ort und die Feier zu wählen. Der gemeinsame Abschluss sollte dann an einem neutralen Ort gehalten werden.



Auch die Auswahl des Tages und der Stunde der Feier bedarf der Sorgfalt. Dabei sind die jeweiligen Fest- und Feiertage, etwa der Sonntag, der Sabbat und der Freitag, sowie die Gebetszeiten zu respektieren.

### **3. Vorbereitung**

Für multireligiöse Feiern ist eine gute Vorbereitung außerordentlich wichtig. Dazu gehört, dass die Vertreter der Religionen, die sich an der Feier beteiligen, sich vorher treffen, um sich kennen zu lernen und persönliche Kontakte aufzunehmen. Wenn Vertreter von Religionen oder Gruppen aus Religionen teilnehmen, zwischen denen Spannungen bestehen, muss vor der Planung der multireligiösen Feier geklärt werden, ob die erforderliche Toleranz vorhanden ist, um später Streit zu vermeiden.

Für die Auswahl der Zeit und der Örtlichkeit, aber auch für den Ablauf und die Gestaltung sind Absprachen erforderlich, um Empfindlichkeiten zu berücksichtigen und Missverständnisse zu vermeiden. Zu jedem geplanten Feierelement ist die Zustimmung der Beteiligten einzuholen.

Empfehlenswert ist, vor multireligiösen Feiern eine Begegnung mit Gesprächen und evtl. auch Vorträgen durchzuführen. Sie kann Einblicke in die Lebensweisen der Religionen geben und Themen ansprechen, die für die religiöse Feier hilfreich sind. Dazu gehören das Verständnis des Dialogs, des Gebets und des Friedens in den verschiedenen religiösen Traditionen.

Zur Einstimmung auf multireligiöse Feiern ist es hilfreich, wenn Christen, Juden und Muslime wechselseitig an ihren jeweiligen Gottesdiensten als Gäste teilnehmen, um so die authentische Tradition der anderen Religion kennen zu lernen. Dabei müssen bestimmte Verhaltensweisen und Einschränkungen, z. B. keine Zulassung von Nichtkatholiken zur eucharistischen Kommunion, die Trennung der Geschlechter bei den Muslimen und eventuell den Juden sowie die Kopfbedeckung der Männer bei den Juden, beachtet werden. Für christliche Einladungen an Juden und Muslime eignet sich besonders die Tagzeitenliturgie.

#### 4. Formen und Elemente

Vom Träger aus gesehen gibt es bei multireligiösen Feiern zwei Formen, das Team-Modell und das Gastgeber-Modell. Beim Team-Modell laden die beteiligten Religionen gemeinsam ein und gestalten in einer Arbeitsgruppe die Feier. Beim Gastgeber-Modell lädt eine Religion ein, leitet die Vorbereitung unter Beteiligung der anderen Religionen und organisiert die Durchführung.

Als grundsätzliche Regel gilt, dass auf das gemeinsame Beten – sei es von frei verfassten oder sei es von aus der Tradition ausgewählten Texten – verzichtet wird, wie es auch in Assisi gehalten wurde. Es sollte auch darauf verzichtet werden, gemeinsam Lieder zu singen, die von den jeweiligen Glaubensvorstellungen und Gebetstraditionen geprägt sind. Eine weitere Regel ist, dass eine Religion bei solchen Feiern keine Texte oder Bräuche anderer Religionen in ihre Beiträge aufnimmt, die nicht gleichzeitig – wie im Fall des Alten Testaments bei Christen – auch zur eigenen Überlieferung gehören.

Für den Ablauf und Aufbau einer multireligiösen Feier gibt es keine verbindliche oder feststehende Form. Zu einer solchen Feier gehört ein Rahmen mit Eröffnung und Abschluss. Die Gestaltung der von den einzelnen Partnern vorgetragenen Teile liegt in deren Verantwortung, muss aber so sein und vorgetragen werden, dass jeder Teilnehmer ihr mit Respekt folgen kann und sich nicht angegriffen fühlt. Das Lob des einen und ewigen Gottes ist immer unverzichtbares Element, bevor Anliegen und Bitten vorgetragen werden. Die Feier kann unter ein bestimmtes Thema gestellt oder einem bestimmten Anliegen wie dem Frieden gewidmet werden.

Aus der katholischen Tradition bietet sich die Tagzeitenliturgie als Modell an. Dazu gehören Lesungen aus den Heiligen Schriften wie auch Gebete aus den gottesdienstlichen Traditionen. Geeignete christliche Gebetstexte sind unter anderem das Vaterunser, das Benedictus, das Magnificat, Psalmen sowie Lieder und Hymnen.

Gesten und Gebärden, die von allen Partnern nach Absprache akzeptiert worden sind, können einbezogen werden. Zu nennen sind das Entzünden von Kerzen, Formen des Friedensgrußes, das Austeilen von Blumen oder anderen geeigneten Zeichen. Auch das Schweigen ist ein wichtiges und geeignetes Element, das der Sammlung und dem

stillen Beten dient, aber auch beim Gedenken von Opfern der Gewalt und bei Bitten in Krisensituationen angebracht ist. Bei musikalischen Beiträgen ist darauf zu achten, dass alle Partner sie annehmen können. Instrumentalmusik eignet sich manchmal besser als Gesang.

## V. Schlusswort

Christen sind dankbar dafür, dass Jesus Christus ihnen die Gottesbeziehung auf eine Weise vermittelt hat, die es ihnen möglich macht, anderen Religionen mit positivem Interesse zu begegnen, deren Identität zu respektieren und anzustreben, miteinander in Frieden zu leben. Beim multireligiösen Gebetstreffen in Mailand vom 19.–22. September 1993 hat Papst Johannes Paul II. dies verdeutlicht: „Religionen erinnern die Frauen und Männer dieser Welt daran, dass es eine gemeinsame Bestimmung gibt: die eine Familie Gottes zu bilden“.<sup>36</sup>

Christen vertrauen auf den Einfluss des Heiligen Geistes, der die Kirche leitet. So begegnet sie den anderen Religionen „in voller Achtung vor der Freiheit, im Dialog, in Zeugnis und Mitteilung der Werte des Evangeliums. Auf diese Weise schreiten die Dialogpartner in ihrer Antwort auf den göttlichen Anruf, dessen sie sich bewusst sind, voran. Alle, Christen und die Anhänger anderer religiöser Traditionen, sind von Gott selbst dazu eingeladen, in das Geheimnis seiner Beständigkeit einzudringen, als Menschen nach seinem Licht und seiner Wahrheit zu streben. Nur Gott kennt die Zeiten und Etappen der Vervollkommnung dieser langen, dem Menschen eigenen Suche.“<sup>37</sup> Gemeinsame religiöse Feiern markieren Etappen auf diesem Weg.

Schließlich erwartet die Kirche voller Hoffnung mit den Juden und Muslimen den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen, ihm Schulter an Schulter dienen

---

<sup>36</sup> Übersetzt nach: John Paul II.: *Letter to His Eminence Edward Cardinal Cassidy for the International Encounter of Prayer Held in Milan* (Rom 9-16-1993). Vgl. Gioia, *Interreligious dialogue*, 515.

<sup>37</sup> *Dialog und Verkündigung* 43.

und die Völkerwallfahrt hin zum endgültigen eschatologischen Ziel vollenden (vgl. Weish 3,9; Jes 25,67; Mt 8,11).<sup>38</sup>

## VI. Anhang

### 1. Das Friedensgebet von Assisi als Modell multireligiösen Feierns

Sein Glaube an die Frieden stiftende Kraft des Gebetes und die gnädige Zuwendung Gottes an alle Menschen hatte Papst Johannes Paul II. veranlasst, am 27. Oktober 1986 Repräsentanten aller Religionen zu einem Gebetstreffen unter der Devise „Zusammensein, um zu beten“ nach Assisi einzuladen.

Das Treffen hatte die Form eines Pilgerwegs mit drei Stationen. Die erste Station war an der Basilika „Santa Maria degli Angeli“ unterhalb von Assisi. Dort sammelten sich die Teilnehmer zur Begrüßung. Der gemeinsame Pilgerweg führte dann nach Assisi hinauf. Die zweite Station bildeten unterschiedliche Orte in der Stadt Assisi, wo die Teilnehmer aus den einzelnen Religionen jeweils für sich entsprechend ihrer Tradition Gottesdienst feierten. Zur dritten Station fanden sich alle auf dem Vorplatz der Franziskus-Basilika zusammen. Nach einer Einführung durch Roger Kardinal Etchegaray sprachen die Vertreter der verschiedenen Religionen nacheinander in der Öffentlichkeit Gebete für den Frieden. Buddhisten, Hindus, Jainas, Muslime, Shintoisten, Sikhs, die Vertreter traditioneller Religionen Afrikas und Nordamerikas, die Parsen und schließlich die Juden traten nacheinander vor. Die Christen machten mit Evangeliumslesung (Lk 6,20-31), Fürbitten, Vaterunser und einer Verpflichtungserklärung für den Frieden den Schluss. Nach jedem Gebet hielt man eine Zeit der Stille. Zur Erinnerung wurde allen Teilnehmern ein kleiner Ölbaum als Symbol des Friedens überreicht.

Schon in der Einladung zum Treffen der Religionen in Assisi hatte Papst Johannes Paul II. die Absicht geäußert, „eine Weltgebetsbewegung für den Frieden ins Leben zu rufen, die über die Grenzen der einzelnen Nationen hinweg die Gläubigen aller Religionen einbezieht

---

<sup>38</sup> Vgl. NA 3 u. 4.

und die ganze Erde umfassen soll“.<sup>39</sup> Damit übereinstimmend gewann das Ereignis von Assisi den Charakter eines Modells, an dem sich andere Begegnungen im Rahmen des interreligiösen Dialogs orientieren konnten. Als typisch erschien dabei der Verzicht auf ein gemeinsam gesprochenes Gebet, um die unterschiedlichen Gottesvorstellungen zu respektieren. Der tragende Gedanke war das gemeinsame Anliegen des Friedens, um der Weltöffentlichkeit die tiefere Zusammengehörigkeit der Menschheit in der einen und einzigen Heilsgeschichte Gottes mit allen Menschen guten Willens, wie sie der christlichen Überzeugung entspricht, zu dokumentieren.

Die 1968 in Rom gegründete internationale Laiengemeinschaft Sant’Egidio übernahm die Aufgabe, regelmäßige Folgetreffen zu veranstalten, welche die Idee und das Anliegen von Assisi fortsetzen sollten.<sup>40</sup> Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass jede Religion zu tiefst vom Geschenk des Friedens durch Gott und von der Hoffnung auf seine Verwirklichung durch die Menschen geprägt ist. Dabei gilt die Vorstellung, dass die Religionen sich umso näher kommen, je mehr sie die Tiefe der eigenen Tradition entdecken, darin Gott nahe kommen und zum Frieden finden.

Das Grundprinzip von Assisi, in Eintracht zusammenzukommen, um in der jeweiligen Tradition für den Frieden zu beten, wird übernommen. Um jede synkretistische Vermischung zu vermeiden, verzichten wie in Assisi die Vertreter der einzelnen Religionen auf gemeinsam gesprochene Gebete. Darüber hinaus entfallen die öffentlichen Gebete der einzelnen Religionsvertreter, wie sie 1986 in Assisi zugelassen worden waren.

Die Treffen in der Verantwortung von Sant’Egidio beginnen mit Konferenzen der Repräsentanten der Religionen, zu denen auch Politiker, Vertreter aus Gesellschaft und Kultur eingeladen werden. Die Themen beinhalten Fragen des Friedens, der Menschenrechte und des Zusammenlebens der Völker und Religionen. Zum Abschluss findet

---

<sup>39</sup> Johannes Paul II.: *Zum Gebetstag nach Assisi eingeladen*. Predigt des Papstes beim Gottesdienst zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 1986.

<sup>40</sup> Vgl. *Weltreligionen für den Frieden*. Die Internationalen Friedentreffen von Sant’Egidio, 15-20.

ein Tag des Gebetes statt. Zunächst treffen sich die Religionsvertreter zur selben Zeit an verschiedenen Orten und halten Gebetsversammlungen in ihren Traditionen, wobei das gemeinsame Thema der Frieden in der Welt ist. Danach kommen alle in einer stillen Prozession auf einen öffentlichen Platz, wo die Schlusszeremonie ohne öffentliche Gebete stattfindet. Dabei werden Resolutionen und Grußworte verlesen, ein gemeinsamer Friedensaufruf unterzeichnet, Kerzen am Friedensleuchter angezündet und in einer Schweigeminute der Opfer aller Gewalt und Kriege gedacht. Am Schluss steht der Austausch eines geeigneten Friedensgrußes.

Es gibt also zwei Formen der multireligiösen Feier nach dem Modell von Assisi. Die ältere Form von 1986 veranschaulicht mit öffentlichen Gebetselementen die Hinwendung aller Teilnehmer zu Gott und setzt Toleranz gegenüber nichtchristlichem religiösem Brauchtum voraus.

Die jüngere Form der Nachfolgetreffen vermeidet durch den Verzicht auf öffentliche Gebete negative Emotionen durch die Konfrontation mit fremdartigen Riten und Texten.

Die positiven Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren von Assisi 1986 ausgegangen sind, belegen, dass alle großen Weltreligionen dieses Modell annehmen können, in dem die Unterschiede der religiösen Traditionen respektiert und gleichzeitig das gemeinsame Engagement für den Frieden hervorgehoben wird.

## **2. Stimmen zum Thema**

### *2.1 Papst Johannes Paul II.*

„Im Lichte der Heilsökonomie sieht die Kirche keinen Gegensatz zwischen der Verkündigung Christi und dem interreligiösen Dialog, sondern weiß um die Notwendigkeit, beide im Bereich der Mission „ad gentes“ aneinander zu fügen. Es ist jedoch angebracht, dass diese beiden Elemente sowohl ihre enge Bindung als auch ihre Unterscheidung wahren, damit sie weder verwechselt noch missbraucht werden und auch nicht als austauschbar gelten. ...

Der Dialog entsteht nicht aus Taktik oder Eigeninteresse, sondern hat Gründe, Erfordernisse und Würde eigener Art. Er kommt aus dem tiefen Respekt vor allem, was der Geist, der weht, wo er will, im

Menschen bewirkt hat. In ihm beabsichtigt die Kirche, „die Saatkörner des Wortes“ und die „Strahlen der Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet“, zu entdecken – Saatkörner und Strahlen, die sich in den Personen und in den religiösen Traditionen der Menschheit finden. Der Dialog gründet auf der Hoffnung und der Liebe und wird im Geist Frucht bringen. Die anderen Religionen stellen eine positive Herausforderung für die Kirche dar; sie regen sie sowohl dazu an, die Zeichen der Gegenwart Christi und des Wirkens des Geistes zu entdecken und anzuerkennen, als auch dazu, die eigene Identität zu vertiefen und die Gesamtheit der Offenbarung zu bezeugen, dessen Wahrerin sie zum Wohl aller ist.

Daraus entsteht jene Geisteshaltung, die diesen Dialog im Zusammenhang mit der Mission „ad gentes“ beleben soll. Der Dialogpartner muss seinen eigenen Traditionen und religiösen Überzeugungen entsprechen und offen sein, um die des anderen zu verstehen, ohne Vortäuschungen einerseits und Sperren andererseits, sondern im Geiste der Wahrheit, Demut und Loyalität im Wissen darum, dass der Dialog jeden bereichern kann. ...“.

Enzyklika *Redemptoris missio* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages. 7. Dezember 1990 (VAS 100), Bonn 1990, 55-56.

„Juden und Christen teilen ein unermessliches geistliches Erbe, das aus der Selbstoffenbarung Gottes hervorgegangen ist ... Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus versichere ich dem jüdischen Volk, dass die katholische Kirche – vom Gebot des Evangeliums zur Wahrheit und Liebe und nicht von politischen Überlegungen motiviert – zutiefst betrübt ist über den Hass, die Taten von Verfolgungen und die antisemitischen Ausschreitungen von Christen gegen die Juden, zu welcher Zeit und an welchem Ort auch immer. Die Kirche verwirft jede Form von Rassismus als ein Leugnen des Abbildes des Schöpfers, das jedem Menschenwesen innewohnt (vgl. Gen 1,26).

An diesem Ort des feierlichen Erinnerns (Yad Vashem, Jerusalem) bete ich inständig dafür, dass unsere Trauer um die Tragödie, die das jüdische Volk im zwanzigsten Jahrhundert erlitten hat, zu einer neuen Beziehung zwischen Christen und Juden führen möge. Lasst uns eine neue Zukunft aufbauen, in der es keine antijüdischen Gefühle seitens der Christen und keine antichristlichen Empfindungen seitens der Ju-

den mehr geben wird, sondern vielmehr die gegenseitige Achtung, wie sie jenen zukommt, die den einen Schöpfer und Herrn anbeten und auf Abraham als unseren gemeinsamen Vater im Glauben schauen.“

*Johannes Paul II.: Ansprache während der Stunde der Erinnerung in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem am 23. März 2000, in: Jubiläumspilgerreise zu den Heiligen Stätten (VAS 145), 52 f.*

„Eine aufrichtige Anbetung Gottes beinhaltet notwendigerweise die Sorge um unsere Mitmenschen. Als Mitglieder der einen Menschheitsfamilie und als Gottes geliebte Kinder haben wir Pflichten einander gegenüber, die wir – als Gläubige – nicht vernachlässigen dürfen ... Religiöse Überzeugung und Praxis können nicht von der Verteidigung des Abbilds Gottes in jedem Menschen getrennt werden.

Wir müssen aus dem Reichtum unserer jeweiligen religiösen Tradition schöpfen und das Bewusstsein verbreiten, dass die Probleme der heutigen Zeit nicht gelöst werden können, wenn wir einander nicht kennen und von einander getrennt sind.

Wir alle wissen um die Missverständnisse und Konflikte der Vergangenheit, die auch heute noch schwer auf den Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen lasten. Wir müssen alles tun, was in unseren Kräften liegt, damit sich das Bewusstsein der vergangenen Kränkungen und Sünden verwandelt in den festen Entschluss zum Aufbau einer neuen Zukunft, in der es zwischen uns nur noch respektvolle und fruchtbare Zusammenarbeit geben wird.

Die katholische Kirche möchte einen aufrichtigen und fruchtbringenden interreligiösen Dialog mit den Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Anhängern des Islam fortführen. Ein solcher Dialog ist nicht etwa ein Versuch, den anderen unsere Meinungen aufzuzwingen. Was er von uns allen fordert, ist, dass wir an unserem eigenen Glauben festhalten, dabei aber respektvoll einander zuhören, alles Gute und Heilige in den Lehren der anderen zu erkennen suchen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und des Friedens unterstützen.“

*Johannes Paul II.: Anerkennung des Schöpfers und des Herrn der Geschichte. Ansprache bei der Interreligiösen Begegnung in Jerusalem am 23. März 2000, in: Jubiläumspilgerreise zu den Heiligen Stätten (VAS 145), 54-56.*



„54. Ein neues Jahrhundert, ein neues Jahrtausend öffnen sich im Lichte Christi. Doch nicht alle sehen dieses Licht. Wir haben die wunderbare und anspruchsvolle Aufgabe, sein Widerschein zu sein. Es ist das den Kirchenvätern in ihrer kontemplativen Betrachtung so teure ‚mysterium lunae [Geheimnis des Mondes]‘; sie verwiesen mit diesem Bild auf die Abhängigkeit der Kirche von Christus, der Sonne, dessen Licht sie widerspiegelt. Das war eine Form, um auszudrücken, was Christus selbst sagt, wenn er sich als ‚Licht der Welt‘ vorstellt (Joh 8,12) und zugleich seine Jünger auffordert, ‚das Licht der Welt‘ zu sein (vgl. Mt 5,14).

Das ist eine Aufgabe, die uns bängen lässt, wenn wir auf die Schwachheit blicken, die uns so oft glanzlos macht und Schatten auf uns wirft. Doch die Aufgabe ist lösbar, wenn wir uns dem Licht Christi aussetzen und es fertig bringen, uns der Gnade zu öffnen, die uns zu neuen Menschen macht.

55. In dieser Sichtweise steht auch die große Herausforderung des interreligiösen Dialogs, für den wir uns auch noch im neuen Jahrhundert auf der vom Zweiten Vatikanischen Konzil angegebenen Linie einsetzen werden. In den Jahren der Vorbereitung auf das Große Jubiläum hat die Kirche auch durch Begegnungen von bemerkenswerter symbolischer Bedeutung versucht, ein Verhältnis der Öffnung und des Dialogs zu Vertretern anderer Religionen aufzubauen. Der Dialog muss weitergehen. In der Situation eines immer ausgeprägteren kulturellen und religiösen Pluralismus, wie man in der Gesellschaft des neuen Jahrtausends voraussehen kann, ist dieser Dialog auch wichtig, um eine sichere Voraussetzung für den Frieden zu schaffen und das düstere Gespenst der Religionskriege zu vertreiben, die viele Epochen der Menschheitsgeschichte mit Blut überzogen haben. Der Name des einzigen Gottes muss immer mehr zu dem werden, was er ist, ein Name des Friedens und ein Gebot des Friedens.

56. Der Dialog kann jedoch nicht auf den religiösen Indifferentismus gegründet sein. So haben wir Christen die Pflicht, ihn so zu entwickeln, dass wir das volle Zeugnis der Hoffnung, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15), vortragen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, dass das eine Beleidigung für die Identität des anderen sein könnte, was frohe Verkündigung eines Geschenkes ist: eines Geschenkes, das für alle bestimmt ist und das allen mit größter Achtung der Freiheit eines jeden angeboten werden soll. Es ist das Geschenk der Verkündigung des Gottes, der Liebe ist und ‚die Welt so sehr geliebt hat, dass er

seinen einzigen Sohn hingab‘ (Joh 3,16). Das alles kann, wie es auch kürzlich von der Erklärung ‚Dominus Iesus‘ hervorgehoben wurde, nicht Gegenstand einer Art von dialogischer Verhandlung sein, so als ginge es für uns um eine bloße Meinung: Die Verkündigung dieses Geschenkes ist jedoch für uns eine Gnade, die uns mit Freude erfüllt, und eine Nachricht, die wir zu verkünden verpflichtet sind.

Deshalb kann sich die Kirche der missionarischen Tätigkeit gegenüber den Völkern nicht entziehen. So gehört zu den vordringlichsten Aufgaben der ‚missio ad gentes‘ [Sendung zu den Völkern] die Verkündigung, dass die Menschen die Fülle des religiösen Lebens in Christus finden, der ‚Weg, Wahrheit und Leben‘ ist (Joh 14,6). Der interreligiöse Dialog ‚kann nicht einfach die Verkündigung ersetzen, sondern bleibt stets auf die Verkündigung hin ausgerichtet‘. Die missionarische Pflicht hindert uns jedoch nicht daran, zum Dialog überzugehen und mit innerer Bereitschaft zuzuhören. Denn wir wissen, dass angesichts des an Dimensionen und möglichen Folgen für das Leben und die Geschichte des Menschen unendlich reichen Gnadenheimnisses die Kirche selbst bei dessen Ergründung niemals an ein Ende kommen wird, obwohl sie auf die Hilfe des Beistandes, des Geistes der Wahrheit (vgl. Joh 14,17) zählen kann, dem es ja zukommt, sie ‚in die ganze Wahrheit‘ (Joh 16,13) einzuführen.

Dieses Prinzip liegt nicht nur der unerschöpflichen theologischen Vertiefung der christlichen Wahrheit zugrunde, sondern auch des christlichen Dialogs mit den Philosophien, den Kulturen und Religionen. Denn nicht selten erweckt der Geist Gottes, der ‚weht, wo er will‘ (Joh 3,8), in der allgemeinen menschlichen Erfahrung trotz ihrer vielen Widersprüchlichkeiten Zeichen seiner Gegenwart, die selbst den Jüngern Christi helfen, die Botschaft, deren Überbringer sie sind, vollkommener zu verstehen. War das Zweite Vatikanische Konzil nicht vielleicht mit dieser demütigen und vertrauensvollen Öffnung darum bemüht, die ‚Zeichen der Zeit‘ zu deuten? Auch wenn sie eine sorgfältige und wachsame Unterscheidung vornimmt, um die ‚wahren Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes‘ zu erfassen, erkennt die Kirche nicht nur, dass sie etwas gegeben hat, sondern wie viel sie auch ‚der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt‘. Diese Haltung der Öffnung und zugleich sorgfältiger Unterscheidung hat das Konzil auch gegenüber den anderen Religionen eingeführt. Wir müssen seiner Lehre und Spur mit großer Treue folgen.“

Papst Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000 vom 6. Januar 2001 (VAS 150), 50-52.

„6. Wenn der Friede ein Geschenk Gottes ist und in ihm seinen Ursprung hat, wo könnten wir ihn suchen, und wie könnten wir ihn bauen, wenn nicht in einer engen und tiefen Beziehung zu Ihm? Den Frieden in der Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit aufzubauen, erfordert deshalb an erster Stelle das Bemühen des Gebets, das Offenheit, Hören, Dialog und zuletzt Vereinigung mit Gott ist, dem eigentlichen Ursprung des wahren Friedens.

Beten heißt nicht, vor der Geschichte und den Fragen, die sie aufwirft, zu fliehen. Im Gegenteil, es bedeutet die Entscheidung, die Wirklichkeit nicht allein, sondern mit der Kraft, die von oben kommt, mit der Kraft der Wahrheit und der Liebe, anzugehen, deren ursprüngliche Quelle in Gott ist. Der religiöse Mensch weiß, dass er angesichts der Nachstellungen des Bösen auf Gott, den absoluten Willen zum Guten, zählen kann; er weiß, dass er Ihn um den Starkmut bitten kann, die Schwierigkeiten zu überwinden, auch die härtesten, mit persönlicher Verantwortlichkeit und ohne in Fatalismus oder impulsive Reaktionen zu fallen.

7. Brüder und Schwestern, die ihr aus so vielen Teilen der Welt hierher gekommen seid! In Kürze begeben wir uns an die vorbereiteten Plätze, um von Gott das Geschenk des Friedens für die ganze Menschheit zu erleben. Bitten wir, dass es uns gegeben sei, den Weg des Friedens, der rechten Beziehungen zu Gott und zwischen uns zu erkennen. Bitten wir Gott, unsere Herzen zu öffnen für die Wahrheit über Ihn und über den Menschen. Das Ziel ist eines, und das Anliegen ist das gleiche, aber wir werden in unterschiedlichen Formen beten und die religiösen Traditionen der anderen achten. Auch das ist im Grunde genommen eine Botschaft: Wir wollen der Welt zeigen, dass der aufrichtige Gebetsimpuls nicht zur Gegenüberstellung und noch weniger zur Verachtung des andern antreibt, sondern zum konstruktiven Dialog, in dem jeder, ohne in irgendeiner Weise dem Relativismus oder Synkretismus nachzugeben, sich noch stärker der Pflicht der Zeugenschaft und Verkündigung bewusst wird.

Es ist Zeit, diese Versuchungen zur Anfeindung, an denen es auch in der Religionsgeschichte der Menschheit nicht gefehlt hat, entschlos-

sen zu überwinden. Wenn sie sich auf die Religion berufen, zeigen sie in Wirklichkeit eine sehr unreife Seite von ihr. Denn das ehrliche religiöse Empfinden leitet dazu an, in irgendeiner Weise das Geheimnis Gottes zu spüren, jenes Ursprungs der Güte, und das ist eine Quelle der Achtung und des Verstehens zwischen den Völkern: genau darin liegt das wichtigste Gegenmittel gegen Gewalt und Konflikte.“

Papst Johannes Paul II.: *Ansprache an die Vertreter der Weltreligionen in Assisi am 24. Januar 2002.*

## 2.2 *Francis Kardinal Arinze*

„Interreligiöser Dialog beinhaltet keinen gemeinsamen Gottesdienst ... Es hat [beim Gebetstreffen] 1986 in Assisi kein gemeinsames Gebet gegeben. Das ist Faktum. Der Papst hat Vertreter verschiedener Religionen eingeladen, für den Frieden zu fasten und zu beten. Aber jeder für sich. Jede Religion hatte in Assisi einen eigenen Raum des Gebets für sich ... irgendeine Form von gemeinsamem Kult oder Gottesdienst von Christen mit Muslimen, Juden, Hindus oder anderen großen Weltreligionen hat es definitiv zu keinem Augenblick gegeben.

... bei interreligiösen Treffen ... kann der jeweilige ‚Chairman‘ durchaus vor Eröffnung der Sitzung einen Teilnehmer bitten, ein kurzes Gebet zu sprechen. Und wenn dann beispielsweise ein Muslim sagt: ‚Möge Gott mit uns sein, möge Gott uns führen und leiten, möge Gott uns erleuchten und uns zu gemeinsamen Erkenntnissen und gemeinsamem Tun führen‘, dann wird sich dagegen wohl kaum Widerspruch erheben können. Das können ähnlich alle anderen Teilnehmer auch so sagen. Aber ein solches Gebet ist natürlich in keiner Weise ein irgendwie formeller Gottesdienst ...

[Johannes Paul II.] ist davon überzeugt, dass jedes aufrichtige Gebet vom Geist Gottes inspiriert ist. Wohlgemerkt: Nicht jedes Gebet, aber jedes authentische, aufrichtige Gebet. Bei solchen Gebeten anwesend zu sein, bei solchen Gebeten respektvoll zuzuhören, ist sicher keine Kultvermischung und kein interreligiöser Gottesdienst ... Bei der Schlussveranstaltung auf dem Platz vor der Basilika in Assisi beteten jeweils einige Anhänger der dort vertretenen Religionen für einige Minuten, während alle anderen mit respektvoller Aufmerksamkeit lauschten.

Die religiöse Dimension ist [für den Dialog] unverzichtbar. Und da Gebete nun einmal wesentlicher Ausdruck aller Religionen sind, lag es doch eigentlich auf der Hand, den Willen der Religionen zum Frieden durch eine solche Form des Gebetes aller an einem Ort vor der Welt sichtbar zu machen.“

Arinze, Francis: *Brücken bauen*. Francis Kardinal Arinze im Gespräch mit Helmut S. Ruppert. Augsburg 2000, 116-120.

### 2.3 *Maurice Borrmans*

„Ohne tiefer auf die Einzelheiten der verschiedenen christlichen theologischen Beurteilungen des Islam, seines Buches und seines Propheten einzugehen, können die Christen ihre muslimischen Freunde als wahre Zeugen des lebendigen Gottes betrachten ... Somit erscheint ihr Islam als die leidenschaftliche Annahme der ursprünglich dem Abraham anvertrauten Botschaft. Denn auch die Christen glauben, dass Abraham für alle das Vorbild des Glaubens und der Unterwerfung bleibt. Könnte nicht, mit seiner Botschaft und seinem Beispiel als Grundlage, eine wahrhaftige Versöhnung all derer, die an den einen Gott glauben, möglich sein? Juden, Muslime und Christen scheinen also heute eingeladen zu sein, sich gegenseitig ‚in ihm selig zu preisen‘ und einander zu helfen, morgen ‚wahre Söhne Abrahams‘ zu werden, indem sie schließlich die ‚Werke Abrahams‘ tun.

Die geistliche Erfahrung, persönliche und Gemeinschaftserfahrung der Christen und der Muslime ist hier sehr reich und nimmt manchmal ganz unerwartete Formen an. Beide kennen Lob und Danksagung, Bittgebet und Reuegebet. Für ihr Beten schöpfen sie gern aus dem unendlichen Reichtum ihrer heiligen Schriften. Diese vielfältigen Gebetsweisen lassen beide die rechte Haltung vor Gott finden aufgrund der jeweiligen, wie sie glauben, von Gott geschenkten Berufung. Die Muslime wissen wohl, dass sie durch ein demütiges Gebet als Knechte (abd) in einem nüchternen und zugleich fordernden Kult (ibada) Zeugnis abzulegen haben. Durchdrungen von ehrerbietiger Furcht (taqwa) spricht jeder im Gebet immer wieder seine totale Unterwerfung, seine absolute Ergebung (chuschu) und seine ständige Dankbarkeit aus. ...

Die Christen haben von Jesus Christus gelernt, zu seinem wie zu ihrem Vater zu beten (Joh 20,17), als vielgeliebte Kinder, ‚im voraus

dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben‘ (Röm 8,29). ...

Es kann geschehen, dass Christen und Muslime das Bedürfnis empfinden, miteinander zu beten, wobei sie gleichzeitig auch feststellen, wie schwierig das ist. Offenbar müssen beide das rituelle Gebet und den offiziellen Kult des Partners respektieren, ohne direkt daran teilnehmen zu wollen. Es genügt, sympathischer Zeuge zu sein, wo jemand dazu eingeladen wird, oder wo einer im Namen der abrahamitischen Gastfreundschaft bittet, zugegen sein zu dürfen. Der wahre Dialog verlangt hier, aufdringliche Einladungen zu unterlassen. Sie wären nur Anlass zu Missverständnissen. Manche sähen darin eine versteckte Form von Proselytismus, andere vermuteten praktischen Synkretismus.

Dasselbe gilt von der gegenseitigen Benutzung der Heiligen Bücher und der Glaubensdokumente. Der Koran gehört an erster Stelle den Muslimen und die Fatiha ist sein ihm eigenes Gebet. Ebenso wie das Neue Testament zunächst den Christen gehört und wie das Vaterunser Ausdruck vor allem ihres Glaubens ist. Es ist Hochachtung vor dem Glauben der anderen, hier jeden Versuch von Annexion zu unterlassen. Man könnte sich hingegen denken, dass man auf der einen wie auf der anderen Seite im Beispiel der Mystiker und Heiligen die notwendige Kühnheit findet, gemeinsame Formen des Lob- und Bittgebetes zu entwickeln, die ein gemeinschaftliches Gebetserlebnis erlauben.“

Maurice Borrmans: *Wege zum christlich-islamischen Dialog*, Frankfurt 1985, 148-149.

#### 2.4 „Brief an die Religionen in Deutschland“

„Es ist an der Zeit, aufeinander zuzugehen ... Wir wissen, dass es nicht mehr ausreicht, lediglich nebeneinander her zu leben. Immer noch belasten uns Feindbilder, Vorurteile und Missverständnisse, die sich in der Gesamtgesellschaft auswirken. Uns eint der Bezug auf eine letzte, unbedingte Wirklichkeit, die Juden, Christen, Muslime ... Gott nennen und die uns in die Verantwortung stellt. ...

Der Dialog der Religionen steht bei uns immer noch am Anfang und ist bisher keine Sache der breiten Bevölkerung ... – Der Dialog ist ein Lernprozess, in den wir alle hineingehen müssen mit dem Willen, voneinander und miteinander zu lernen. Wer im Dialog steht, weiß,

dass niemand herauskommt, ohne gelernt zu haben und bereichert zu sein. Der Dialog zeigt auch, wo wir aus unserem eigenen Glauben und unserer eigenen Überzeugung heraus gemeinsam handeln und dabei die Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens suchen können, seien sie religiös oder nicht.

Gehen wir aufeinander zu! Besuchen wir uns in unseren Gottesdienst-, Gebets- und Meditationsräumen! Dort können wir erkennen, was unseren Glauben und unser Leben prägt.“

Aus: *Brief an die Religionen in Deutschland*, in: WCRP-Informationen Nr. 52, Stuttgart 1999, 29–33. Erstmals sind 1998 führende Vertreter und Repräsentanten aus Religionsgemeinschaften in Deutschland auf Einladung der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (World Conference on Religion and Peace = WCRP) in Mainz zu einem „Runden Tisch“ zusammengekommen und haben diesen „Brief an die Religionen in Deutschland“ verfasst.

## 2.5 *Erklärung der Teilnehmer beim internationalen Friedenstreffen*

„Die Religionen haben keine eigenen Kräfte im Sinne militärischen Potentials oder ökonomischer Ressourcen ... Dennoch sind wir überzeugt, dass die Religionen ihre eigene Energie besitzen, eine eigene Kraft, die von anderer Natur ist als die Kräfte dieser Welt ... Immer wenn in der Geschichte der gläubige Mensch Verachtung erfahren hat, immer wenn der religiöse Mensch ob seines Glaubens mit Füßen getreten wurde, hat sich gezeigt, wie schwach die Gläubigen sind verglichen mit der Gewalt, die ihnen angetan wurde, zugleich aber auch, dass sie gerade hier, in dieser Situation, ungeahnte Kräfte entwickeln konnten, dass sie fähig waren, alles das auszuhalten.

Welch hohen Preis haben Gläubige immer wieder bezahlt, um ihrem Glauben treu bleiben zu können?! Ist das nicht eine Art Kraft, die es zu nutzen gilt? Angesichts der Destruktion moralischer Werte durch die Kriege, durch den Zusammenbruch von Ideologien, durch die ungeheuere Leere in den materiell gesättigten Gesellschaften unserer Tage können und müssen wir die Kräfte, die in Religion und Glauben stecken, wiederentdecken. Religiöser Glaube gibt Lebensmut, Durchhaltevermögen und Hoffnung, er tröstet und richtet auf.“

*Erklärung der Teilnehmer beim internationalen Friedenstreffen in Mailand 1993. Vgl. Weltreligionen für den Frieden. Die internationalen Friedenstreffen von Sant'Egidio, 8 f.*

### 3. Eine Auswahl christlicher Gebete

„Gott, unerschöpflich ist deine Weisheit, unergründlich ist dein Urteil, unerforschlich sind deine Wege. Kein Mensch kann dich begreifen. Von dir nimmt alles seinen Ausgang, durch dich hat alles sein Leben, in dir hat alles sein Ziel. Dich will ich loben und preisen jetzt und in Ewigkeit.“ (*nach Röm 11, Gotteslob 3.2*).

„Beim aufgehenden Morgenlicht preisen wir dich, o Herr; denn du bist der Erlöser der ganzen Schöpfung. Schenk uns in deiner Barmherzigkeit einen Tag, erfüllt mit deinem Frieden. Vergib uns unsere Schuld.

Lass unsre Hoffnung nicht scheitern. Verbirg dich nicht vor uns. In deiner sorgenden Liebe trägst du uns; lass nicht ab von uns. Du allein kennst unsre Schwäche. O Gott, verlass uns nicht.“ (*Ostsyrische Christen, Gotteslob 15.1*).

„Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz den Namen Mensch tragen.“ (*Gebet der Vereinten Nationen, Gotteslob 31.1*).

„Herr aller Herren, du willst, dass die Menschen miteinander in Frieden leben. Wir bitten dich, zeige den Politikern, wie sie Spannungen lösen und neue Kriege verhindern können. Lass die Verhandlungen unter den Nationen der Verständigung dienen und führe die Bemühung um Abrüstung zum Erfolg.

Wir bitten dich um gerechte Lösung der Konflikte, die Ost und West, Nord und Süd, Farbige und Weiße, arme und reiche Völker voneinander trennen. Lass nicht zu, dass wir mitmachen, wenn Hass und Feindschaft Menschen gegeneinander treiben. Hilf uns Frieden halten, weil du mit uns Frieden gemacht hast.“ (*Gotteslob 31.2*).

„Wir danken dir, Herr, dass du deine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und dass du regnen lässt für Gerechte und Ungerechte. Wir danken dir, dass du uns Menschen das tägliche Brot gibst und die Kraft, einander zu vergeben und zu helfen. Führe uns in deine Schöp-



fung, von Hass und Streit befreit, vollendet ist in deiner Liebe. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.“

*(aus: Dank für die Schöpfung, Gotteslob 788.1).*

„Gott, unser Vater, hilf uns, dass wir immer mehr einander achten lernen; gib uns Kraft zum Frieden in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Freizeit. Lass Männer und Frauen, Junge und Alte, Menschen verschiedener Überzeugung einander ertragen und einander Gutes tun. Dies erbitten wir durch Christus, unsern Herrn.“

*(aus: Zusammenleben der Menschen, Gotteslob 790.1).*

„Gepriesen sei unser Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn des Vaters, von den Propheten als Fürst des Friedens angekündigt, geboren von einer Frau in Betlehem in Judäa: Mit seinem Blut hat er Abel mit Kain versöhnt, er hat die trennende Mauer niedergerissen und hat aus zwei Völkern ein einziges geschaffen; nach der Auferstehung von den Toten hat er den Jüngern als erste Gabe den Frieden gebracht.“

*(Gebet für den Frieden, Assisi 2002).*

„Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott: Wir erkennen dankbar, dass es unter uns Menschen gibt – einflussreiche und unbekannte –, die Spannungen überbrücken, die nicht aufhören zu verhandeln, die überall den Frieden suchen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott: um den Mut, allen entgegenzutreten, die an gewaltsame Lösungen denken, die mit Gedanken an Krieg ihr Spiel treiben, die durch spannende Schilderungen den Krieg verharmlosen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott: dass wir die schrecklichen Folgen der Kriege nicht vergessen oder verschweigen; dass wir eintreten für Versehrte und Verstörte, für die Opfer trennender Grenzen, für die Minderheiten und Flüchtlinge – dass wir sie verstehen und unter uns aufnehmen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott. Amen.“

*(Evangelisches Kirchengesangbuch Bayern / Thüringen, 898,1).*

„Unser Gott, du Gott des Lebens, wenn wir dich um Brot für unsere Welt bitten, dann bitten wir dich um deinen Geist, der uns befähigt, die Güter der Erde so zu nutzen, dass alle Menschen satt werden; dann bitten wir dich um den Geist der Gerechtigkeit, der immer mehr Menschen, Staaten und Regierungen erkennen lässt, dass wir reichen Völker verantwortlich sind für die armen, wir Satten für die Hun-

gernden. Herr stärke in uns den Willen, uns nicht abzufinden mit der Ungerechtigkeit, die zwischen den wohlhabenden Industriestaaten und den armen Ländern besteht. Gib uns Kraft, dass wir uns für die Überwindung der Armut einsetzen und an einer besseren Welt mitarbeiten. Amen.“

*(Evangelisches Kirchengesangbuch Bayern / Thüringen, 896,2).*

„Schöpfer des Alls! Aus deiner Liebe kommt unsere Welt. Wir bestaunen dein Werk und loben dich. Gut, sehr gut ist, was du geschaffen hast.

Mach uns zu treuen und sorgsamem Verwaltern deiner Erde, dass wir aufhören, sie zu schänden oder auszubeuten. Erhalte uns die Freude an der Natur und die Ehrfurcht vor dem Leben. Gib, dass wir nichts tun, was deiner Schöpfung schadet. Hilf uns barmherzig zu sein mit allen Kreaturen, die mit uns auf deine Erlösung warten.

Wir sind ja auch von der Erde und danken dir jeden Atemzug. Segne uns, damit auch Kinder und Kindeskinde mit all deinen Geschöpfen diese Erde bewohnen können. Mit dem Hauch deines Geistes willst du die Welt erneuern. Wir preisen dich dafür und hoffen auf dich. Amen.“

*(Evangelisches Kirchengesangbuch Bayern / Thüringen, 897,2).*

„Herr, öffne uns die Augen, dass wir sehen, was zu sehen ist.

Öffne uns die Ohren, dass wir hören, was zu hören ist.

Öffne uns die Lippen, dass wir sagen, was zu sagen ist.

Öffne uns die Hände, dass wir ändern, was zu ändern ist.

Öffne uns die Zukunft, lass erscheinen in der Welt dein Reich.“

*(Katholisches Gesangbuch der Schweiz, 604.3).*

„Gott, du willst, dass die Menschen miteinander in Frieden leben. Wir bitten dich, zeig den Verantwortlichen in der Politik, wie sie Spannungen lösen und neue Kriege verhindern können. Lass die Verhandlungen unter den Nationen der Verständigung dienen und führe das Bemühen um Abrüstung zum Erfolg. Wir bitten dich um gerechte Lösungen der Konflikte, die Ost und West, Nord und Süd, Farbige und Weiße, arme und reiche Völker voneinander trennen. Lass nicht zu, dass wir mitmachen, wenn Hass und Feindschaft Menschen gegeneinander treiben. Hilf uns Frieden halten, weil du mit uns Frieden gemacht hast.“

*(Katholisches Gesangbuch der Schweiz, 604.5).*

## 4. Quellen

### 4.1 Allgemeine Quellen

*Die Bibel.* Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart – Klosterneuburg<sup>5</sup> 1988.

*Der Koran.* Übersetzt von Rudi Paret, Stuttgart<sup>7</sup> 1996.

*Der Koran.* Übersetzt von Adel Theodor Khoury. Unter Mitwirkung von Muhammad Salim Abdullah. Mit einem Geleitwort von Inamullah Khan, Gütersloh 1987.

RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert: *Kleines Konzilskompodium*, Freiburg – Basel – Wien<sup>29</sup> 2002.

*Die Kirchen und das Judentum.* Dokumente von 1945-1985 (Gemeinsame Veröffentlichung der Studienkommission Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Arbeitsgruppe für Fragen des Judentums der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, hrsg. von Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix, Paderborn – München<sup>2</sup> 1998.

### 4.2 Enzykliken und Apostolische Schreiben

Enzyklika *Dominum et vivicantem* von Papst Johannes Paul II. über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt. 18. Mai 1986 (VAS 71), Bonn 1986.

Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe und Priester, an die Ordensgemeinschaften, an alle Söhne und Töchter der Kirche, an alle Menschen guten Willens 30. Dezember 1987 (VAS 82), Bonn 1987.

Enzyklika *Redemptoris missio* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages. 7. Dezember 1990 (VAS 100), Bonn 1990.

Johannes Paul II.: *Incarnationis mysterium.* Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000 (VAS 136), Bonn 1998.

Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000. 6. Januar 2001 (VAS 150), Bonn 2001.

### 4.3 *Ansprachen Papst Johannes Paul II.*

Johannes Paul II.: *Ansprache beim Besuch der Großen Synagoge Roms am 13. April 1986.* In: Wiederentdeckung der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Arbeitshilfe. 15. Februar 2000 (Das Heilige Jahr 2000; 15), 2. erw. Aufl., Bonn 2000, 39-45.

Johannes Paul II.: *In Assisi Zusammensein, um zu beten.* Ansprache bei der Generalaudienz am 22. Oktober, in: OR (D) 44 vom 31. Oktober 1986, 2.

Johannes Paul II.: *Zum Gebetstag nach Assisi eingeladen.* Predigt des Papstes beim Gottesdienst zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 1986, in: OR (D) 7 vom 14. Februar 1986, 8.

Johannes Paul II.: *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah,* in: OR (D) 14 vom 3. April 1998, 9.

Johannes Paul II.: *Den Geist von Assisi in dieser Welt lebendig halten.* Interreligiöse Begegnung auf dem Petersplatz. Ansprache von am 28. Oktober 1999, in: OR (D) 46 vom 12. November 1999, 7.

Johannes Paul II.: *Ansprache und Vergebungsbitten,* in: Internationale Theologische Kommission: *Erinnern und versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit, ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Gerhard Ludwig Müller.* Freiburg <sup>3</sup>2000.

Johannes Paul II.: *Anerkennung des Schöpfers und des Herrn der Geschichte.* Ansprache am 23. März 2000, in: Jubiläumsreise des Papstes ins Heilige Land. Interreligiöse Begegnung in Jerusalem, in: OR (D) 14 vom 7. April 2000, 10 f.

Johannes Paul II.: *Frieden für das Land des Herrn.* Ansprache bei der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Tel Aviv am 21. März 2000, in: OR (D) 12 vom 24. März 2000, 9.

### 4.4 *Dokumente römischer Kongregationen, Kommissionen und Räte*

Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog: *Dialog und Mission.* Gedanken und Weisungen gegenüber den Anhängern anderer Religionen, in: OR (D) 14, 1984, 34/34, S. 10 f.

Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum: *Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung 'Nostra aetate', Artikel 4 vom 1. Dezember 1974,* in: Rolf Rendtorff /

Hans Hermann Henrix (Hgg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn – München 1988, 48-53.

Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog / Kongregation für die Evangelisierung der Völker: *Dialog und Verkündigung*. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi. 16. Mai 1991 (VAS 102), Bonn 1991.

Internationale Theologische Kommission: *Das Christentum und die Weltreligionen*, Rom 1997.

Pontifical Council for Interreligious Dialogue (Hg.): *Interreligious dialogue*. The official teaching of the catholic church (1963-1995). Edited by Francesco Gioia, Boston 1997.

Conseil Pontifical pour le dialogue interreligieux: *Le dialogue interreligieux dans l'enseignement officiel de l'Eglise catholique* (1963-1987), hrsg. von Francesco Gioia, Solemses – Vatican 1998.

Internationale Theologische Kommission: *Erinnern und versöhnen*. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit, ins Deutsche übertragen und hrsg. von Gerhard Ludwig Müller, Freiburg<sup>3</sup>2000.

Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden: *Wir erinnern*. Eine Reflexion über die Shoah, in: Wiederentdeckung der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Arbeitshilfe. 15. Februar 2000 (Das Heilige Jahr 2000; 15), 2. erw. Aufl., Bonn 2000, 58-68.

Kongregation für die Glaubenslehre: *Erklärung Dominus Iesus* über die Einzigkeit und die Heilsuniversität Jesu Christi und der Kirche. 6. August 2000. (VAS 148), Bonn 2000.

Pontificum Concilium pro Laicis, Ecumenismo e Dialogo interreligioso: *Il contributo dei fedeli laici*, Seminario di studio III, Città del Vaticano 2002.

#### 4.5 Dokumente der deutschen Bischöfe

*Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche* (Arbeitshilfen 44), Bonn 1986.

*Christen und Muslime in Deutschland*. Eine pastorale Handreichung. 4. März 1993 (Arbeitshilfen 106), Bonn 1993.

*Gottes Geist in der Welt.* Ökumenische Arbeitshilfe. 1. März 1998 (Auf dem Weg zum Heiligen Jahr 2000; 8), Bonn 1998.

*Wiederentdeckung der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum.* Arbeitshilfe. 15. Februar 2000 (Das Heilige Jahr 2000; 15), 2. erw. Aufl., Bonn 2000.

LEHMANN, Karl: *Das Christentum – eine Religion unter anderen?* Zum interreligiösen Dialog aus katholischer Perspektive (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 2003. Veröffentlichung geplant.

#### 4.6 *Dokumente der Evangelischen Kirche / Ökumenische Dokumente*

*Multireligiöses Beten* (Kirche ökumenisch. Orientierungshilfe für die Gemeinde), erarbeitet von der Islam-Kommission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, hrsg. im Auftrag v. Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München 1992.

*Einander begegnen in Kultur und Religion.* Impulse aus der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern, Tauberbischofsheim 1994.

*Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott.* Zur Frage des gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe, hrsg. von der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1998.

*Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum* (Christen und Juden III.), hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2000.

*Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland.* Eine Handreichung der Evangelischen Kirche in Deutschland, hrsg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2000.

## 5. **Literatur**

ANAWATI, Georges C.: *Exkurs zum Konzilstext über die Muslime*, in: LThK Ergänzungsband 2, 485-487.

ARINZE, Francis: *Begegnung mit Menschen anderen Glaubens.* Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten, München u.a. 1999.

ARINZE, Francis.: *Brücken bauen.* Francis Kardinal Arinze im Gespräch mit Helmut S. Ruppert, Augsburg 2000.

ARINZE, Francis.: *Religionen gegen die Gewalt.* Eine Allianz für den Frieden, Freiburg 2002.

BORRMANS, Maurice: *Wege zum christlich-islamischen Dialog*, Frankfurt 1985.

*Die Friedensgebete von Assisi*, hrsg. von Hans Waldenfels, Freiburg u. a. 1987.

*Weltreligionen für den Frieden*. Die internationalen Friedenstreffen von Sant'Egidio, hrsg. von Albert Franz, Trier 1996.

KUSCHEL, Karl-Josef: *Streit um Abraham*. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint. München u. a. <sup>2</sup>1997.

LEHMANN, Leonhard: *Die beiden Briefe des hl. Franziskus an die Kustoden*. Ansätze für eine christlich-islamische Ökumene im Loben Gottes, in: Franziskanische Studien 69 (1987), 4–33.

OESTERREICHER, Johannes: *Kommentierende Einleitung zur Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen*, in: LThK Ergänzungsband 2, 406-478.

PETER, Anton (Hg.): *Christlicher Glaube in multireligiöser Gesellschaft*. Erfahrungen, theologische Reflexionen. missionarische Perspektiven (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Supplementa Vol. 44), Immensee/Schweiz 1996.

RATZINGER, Joseph: *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund*, Hagen 1998.

RIEDL, Gerda: *Modell Assisi*. Christliches Gebet und interreligiöser Dialog in heilsgeschichtlichem Kontext, Berlin – New York 1998.

## 6. Abkürzungsverzeichnis

DH *Dignitatis humanae*. Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit vom 7. Dezember 1965.

LG *Lumen gentium*. Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche vom 21. November 1964.

LThK Lexikon für Theologie und Kirche.

NA *Nostra aetate*. Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965.

OR (D) L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache.

ÖRK Ökumenischer Rat der Kirchen.

VAS Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls.